
Persistenter Identifier: 1003016723_49
Titel: Evangelisches Schulblatt - 49.1905
Ort: Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung des Deutschen
Instituts für Internationale Pädagogische Forschung
Strukturtyp: PeriodicalVolume
PURL: http://goobiweb.bbf.dipf.de/viewer/image/1003016723_49/1/

bezeugt gar trefflich ein N. Rothe, in „Stille Stunden“) „sind in unserm Dr. Luther zusammengefaßt und zur schönsten und reichsten Blüte gekommen: Tiefe des Gemüths und kindlicher Sinn, heiliger Ernst und fröhlicher Scherz, ein Auge, das in die Abgründe der Ewigkeit drang und zugleich mit Freuden auf jeder Blume des Feldes weilte, ein Mut, der von heftigem Zorn wallen konnte und doch wieder im heiligen Liede und im fröhlichen Gesange sich ergoß. Was deutsche Natur Schönes und Edles von Gottes Gnaden empfangen hat, das war in ihm vereinigt. Wenn einer ein Symbol der geistigen Einheit unseres Volkes zu sein geeignet ist, so ist es der Sohn der Thüringer Berge.“ -- Es ist fürwahr in der Natur unserer Frau mehr als in der männlichen der Sinn der Kinder rechter Art, die eher als der Verstand der Verständigen sehen, erfassen und üben, was recht und gut ist, und damit verbunden der Geist der Sanftmut und Demut, worin vornehmlich zur Erscheinung kommt das eigenartig Anziehende „Ewig-Weibliche“, das allerdings in vollkommener Reinheit und höchster Fülle uns in unserm Heilande entgegentritt. Endlich wäre hier noch auf einen Vorzug, der besonders bei unsern deutschen Frauen hervortritt, hinzuweisen! Es ist das Lehrtalent, begründet in der allen mehr oder weniger „angeborenen Mütterlichkeit“ — das Talent, das bekanntlich unserm Volke in höherem Maße als andern Nationen zugewiesen ist. Die Zeugnisse „die Frauen sind geborne Pädagogen“ (Wiese) oder „die praktische Pädagogik, der erste Unterricht und die wirksamste Erziehungsmethode müssen einer Mutter abgelauscht werden“ (Pestalozzi) gelten insbesondere von unsern deutschen Frauen.

Es liegt nun wohl die Befürchtung nahe, daß das Bewußtwerden solcher eigenartigen Vorzüge in Mädchenseelen ein übermäßiges Selbstgefühl, einen pharisäischen Hochmut erwecken könnte. Wiederholt ist ja sogar das Bedenken geäußert worden, daß ein solches Besinnen über sich selbst schon an sich ein Krankheitszustand sei, „indem die Reflexion den gesunden Instinkt störe; wer gesund sei, der entspreche dem ihm zugewiesenen Beruf aus innerem Naturtriebe und nicht kraft eines reflexionsmäßigen Sich-Vorhaltens der Pflicht.“ — Darauf ist zunächst zu antworten, daß schon die Weisesten der antiken Kulturvölker solcher Befürchtung entschieden entgegentraten, indem sie das „Erkenne dich selbst!“ als Grundlage aller Weisheit empfahlen. Aber als noch entschiedener, dringlicher maßgebend müssen wir in dieser Hinsicht die bezüglichen in der Entwicklung aller christlichen Völker vollauf bewährten Winke und Weisungen der Heiligen Schrift erkennen. Sie sagen's ja deutlich, daß nicht nur jeder einzelne, sondern auch jede Volksgesamtheit eine Sonderbegabung und damit zugleich die heilige Pflicht zugewiesen erhalten habe, solcher Gabe sich bewußt zu werden und mit ihr zu dienen (wie